

Podzer Tageblatt

Abonnementpreis für Podz:
 Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl. pränumerando.
Für Auswärtige:
 Jährlich 9 Rbl., halbjährlich 4 Rbl. 50 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 50 Kop. pränumerando.
 Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaktion und Expedition:
 Dzielnia (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Manuscripte werden nicht zurückgegeben.
 Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühr:
 Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reklamen 15 Kop.
 Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge
 Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königberg i./P. oder
 deren Filialen.
 In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorska 18.

Inland.

St. Petersburg.

Das Ministerium der Reichsdomänen hat seine besondere Aufmerksamkeit auf den Zustand der Seidenzucht gelenkt und ergreift nun zur Hebung derselben alle nur möglichen Maßregeln. Vor einiger Zeit wurden mehrere Muster-Schulen eröffnet, in denen die Seidenzucht gelehrt wird. Diejenigen Personen, welche den Wunsch verlaublichen, sich dem Seidenbau zu widmen, werden mit den nöthigen Instrumenten und Uebersetzungen versehen. Auf den im Süden des Reiches veranstalteten Ausstellungen wurden, wie die „H. B.“ meldet, Proben von Seiden-Fabrikaten ausgestellt. Von Seiten des Ministeriums sind einige Specialisten nach der Kreim, nach Bessarabien und nach anderen Ortlichkeiten, wo man sich mit Seidenzucht beschäftigt, abcommandirt, und durch ihre persönlichen ersprießlichen Rathschläge tragen sie wesentlich dazu bei, diese wichtige Industrie zu heben. Hauptächlich lenkte das Ministerium sein Augenmerk darauf, alle einschlägigen Daten und Auskünfte zu sammeln, die dazu beitragen sollen, die Seidenzucht zu heben. Gleichzeitig wird zum selben Zwecke beabsichtigt, den Zoll auf ausländische Seide zu erhöhen.

Die Transkaspiische Eisenbahn nahm für Beförderung der Passagiere und des Frachtgutes vom 1. August 1889 bis zum 1. Januar 1890 die Summe von 17,500,000 Rbl. ein.

Wie den „M. B.“ mitgeteilt wird, hat der Moskauer Kaufmann Herr W. Chlubow auf seinen Besitzungen an der Grenze des Gouvernements Moskau im Saratowschen und Jegorjewischen Kreise (Gouverne-

ment Njasan) im Mai d. J. auf einer Fläche von circa 6000 Dessjatinen Samen von Nabelhölzern aussäen lassen. Der Boden daselbst ist zum großen Theil sandig. Die Aussaat kam pro Dessjatine auf etwas über 2 Rubel zu stehen.

Eine größere Anzahl von Gütenwerksbesitzern der Gouvernements Perm, Wjalka, Wologda und Orenburg sind, nach dem „P. A.“, um die Erlaubniß eingekommen, in Moskau auf eigene Rechnung eine Gütenwerks-Ausstellung eröffnen zu dürfen.

Ueber die Thätigkeit des wenig bekannten „Mäßigkeitsvereins“ in St. Petersburg schreibt der „Cr. Uerepö. Auerokz“, daß derselbe in letzter Zeit einen lebhaften Aufschwung nehme. Die Zahl der Mitglieder des Vereins, welcher beim Tempel der Muttergottesbrüderstraße in der Barowaja Straße besteht, nimmt stetig zu, wie auch die Zahl der Personen, welche unter Einfluß der Gesellschaft das Gelübde der Mäßigkeit ablegen. So verschwindet Dank der Thätigkeit des Hauptleiters des Vereins, S. S. Slepian, die Trunksucht unter den Arbeitern der Howardschen Fabrik mehr und mehr.

Saratow. Auf dem der Gesellschaft „Sjamolet“ gehörigen Dampfer „Vermontow“, der aus Astrachan kam, ereignete sich in der Nacht auf den 27. Juni vor Saratow ein räthselhafter Vorgang. Der „Capar. Auerokz“ berichtet darüber wie folgt. Ein Passagier der 1. Klasse, ein hoher breitschultriger, etwas ergrauter, bärtiger Herr stürzte sich, als der Dampfer gerade die Mitte des Stromes hielt, von der Gallerie in die Wolga. Obgleich der Dampfer sofort zum Stehen gebracht und ein Boot hinabgelassen wurde, so gelang es doch nicht, den Selbstmörder zu retten — er blieb verschwunden. Wer er war und wohin er reiste, konnte nicht ermittelt werden, da

bei der vorgenommenen Durchsicht seiner Effecten keine Documente, Papiere oder überhaupt etwas gefunden wurde, das einen bezüglichen Hinweis hätte bieten können. Nur eins steht unzweifelhaft fest: der Mann war Ausländer, da er kein Russisch verstand und daher mit der Schiffsbedienung bald deutsch, bald französisch sprach, so oft er etwas bedurfte, was jedoch nur selten der Fall war. Auf dem „Vermontow“ hatte er eine besondere Kajüte inne und wechselte während der ganzen Zeit seines Aufenthalts auf dem Schiff mit keinem der Mitpassagiere auch nur ein Wort; er mied geflissentlich jede Gesellschaft. Sein Passagierbillet galt nur bis Saratow.

Polrow (Gouv. Wladimir). In den Fabriken des Polrowschen Kreises herrscht gegenwärtig völlige Geschäftslosigkeit. Die billigen Baumwollengewebe, welche vorherrschend in Polrow angefertigt werden, sind zur Zeit auf dem Markte nicht gefragt und die Manufakturisten sind deshalb ganz muthlos geworden. Die kleineren Fabrikanten in den Dörfern sind zum großen Theil schon ruiniert und haben die Produktion in ihren Fabriken, die mit 20—30 Webstühlen arbeiten, einstellen müssen. Selbst in den großen Fabriken in Drechow-Sujewo ist die Produktion auf das nothwendige Minimum beschränkt worden. Dieser Stillstand im Fabrikwesen hat leider zahlreiche Zahlungseinstellungen zur Folge, wobei es des Oefteren vorkommt, daß der Bankrotteur sich aus dem Staube macht und, wie es zumeist heißt, im gegebenen Moment eine Wallfahrt antritt.

Batum. Ueber eine dem Harem glücklich entkommene Russin berichtet der „Trax Auerokz“ Folgendes. In Batum langte am 12. Juni mittels Dampfers der russischen Gesellschaft eine Russin aus der Türkei an. Sie sprach geläufig Türkisch und war auch

wie eine Türkinn gekleidet. Ihrer Erzählung nach ist sie in Kertsch zu Hause, von wo sie vor einigen Jahren, durch eine unbekannt Person auf ein Schiff gelockt, in die Türkei entführt und in Nisa einem Türken verkauft wurde, der sie in seinen Harem nahm. Die Bedingungen des Haremlebens machten es ihr unmöglich, ihren Angehörigen ein Lebenszeichen zukommen zu lassen, und nur durch einen Zufall, den sie schnell ausnutzte, gelang es ihr, zum russischen Consul in Nisa zu bringen und ihm ihr Leid zu klagen. In Folge energischer Intervention seitens des Consuls wurde das Mädchen befreit und gewissermaßen unter einem Convoi nach Batium geschickt, von wo sie die Heimreise antreten wird. Wie sie berichtet, befinden sich zahlreiche Russinnen in den Harems von Nisa, aber es ist ihnen vollständig unmöglich, mit ihren Hilserufen an die Desseutlichkeit zu dringen.

Eine Unterredung mit dem Fürsten von Bismarck.

Dr. Erwin Reichardt veröffentlicht in den „Dresdener Nachrichten“ folgende Unterredung, welche er am 17. d. M. in Friedrichsruh mit dem Fürsten Bismarck hatte:

„In dem Aufsatz über seine Unterredung mit dem Fürsten von Bismarck hatte Herr Ritterhaus vom „Frankfurter Journal“ u. A. auch berichtet, in wie vorwurfsvoller Weise sich Fürst Bismarck über das jetzige Verhalten der deutschen Presse geäußert. Der Fürst hatte der deutschen Presse im Allgemeinen den Vorwurf der Feigheit gemacht und im Besonderen gesagt, daß die Zeitungen, welche früher von ihm abhängig gewesen seien bez. seine Ansichten vertraten, sich von ihm ferne hielten, wie wenn die Pest bei

(Nachdruck verboten.)

Barnes aus New-York.

Von Archibald Clavering Gunter.

(6. Fortsetzung.)

Und nun, wo durch mich die Sachen eben so eheulich und eben so gefährlich für den Einen, wie für den Andern liegen, hoffe ich, daß Sie mich als einen Narren, der seine Nase in Dinge, die ihn gar nichts angehen, steckt hat, verwünschen! Es kam Barnes plötzlich vor, als ob er Pferdege- trappel in der Ferne vernähme und an Marina denkend, stürmte er die Treppe hinauf, sein unglückseliges Experiment, das diese beiden jungen Männer in ernstliche Lebensgefahr gebracht hatte, verwüthend.

Im nächsten Augenblicke trat der französische Officier auf den englischen Marine-Lieutenant zu und sagte mit einer Verbeugung: Hätte ich Sie eher kennen gelernt, so hätte ich Ihnen nicht jene Zumuthung gemacht, die Ihnen weh gethan, mir aber jetzt noch größeren Schmerz bereitet, denn Sie sind nicht nur ein tapferer, sondern auch ein redlicher Mann. Ich grüße Sie, mein Herr. Er that es auf die einfache Art eines Soldaten, der einem Kameraden seine Ehrerbietung beweisen will. Dann wandte er sich mit der Bemerkung zu dem jungen Corse: Ich rathe Dir, Paoli, Herrn Barnes' Rath zu beherzigen, er versteht mehr vom Pistolenschießen, als irgend ein Anderer und nach diesen Worten trat er an seinen

Platz zurück, um das Zeichen zum Losdrücken zu geben.

Vom Balcon des Wirthshauses aus konnte Barnes durch sein Fernglas Marina kommen sehen, aber ihr übermüdetes Pferd schien lahm zu gehen. Zwei Männer folgten ihr auf dem staubigen Wege; der eine war ihr Pflegevater, der alte Tomasso, der andere Graf Musso Danella. Sie reitet, als hinge ihres Bruders Leben von ihrer Schnelligkeit ab und doch kann sie nicht wissen, um was es sich handelt, denn Barnes' eilig hingeworfene Zeilen an Danella sprachen nur davon, daß sie durch ihre Gegenwart Antonio vor einem dummen Streich bewahren könne.

Sie ist noch ungefähr eine halbe Meile entfernt und wird zu spät kommen, — nein, sie kommt zu spät, denn in dem Augenblicke ertönt von unten ein lauter Knall, welcher verkündet, daß die Schüsse gefallen sind.

Die beiden Pistolen gingen fast zu gleicher Zeit los — die des Corse vielleicht etwas eher. Als der Rauch sich verzog, sah man Antonio aufrecht stehen, obwohl er sich mit dem ganzen Körper auf das linke Bein zu stützen schien. Der Engländer taumelte und wate zu Boden gefallen, hätte ihn nicht sein Secundant aufgefangen, welcher schnell auf ihn zuellte und fragte: Wo thut es weh, alter Junge? Bist Du schwer verletzt?

Hier, in der Seite, kam es keuchend von den Lippen des Andern, der die Hand fest auf die Stelle drückte und leise stöhnte; gleich darauf nahmen seine Züge einen Ausdruck der Ueberraschung, dann der Erleichterung an und er zog seinen Glücksthaler

aus der Westentasche, in welchem die plattgedrückte Kugel stecken geblieben war.

Wie befinden Sie sich jetzt? sagte Barnes, der schnell herbeigeilt war, um zu sehen, was sich ohne Instrumente thun ließ, denn wenn er auch kein ausübender Arzt war und nicht den Doctortitel führte, so war er doch ein besserer Chirurg, als Mancher, der eine große Praxis hatte.

Biel besser, Dank meinem Glücksthaler! erwiderte der Engländer mit einem Blick auf das Geldstück, das er fast zärtlich wieder in die Tasche steckte. Ich werde den Schuß so bald nicht vergessen.

Er sprach wahr, denn ihm thaten noch manchen Tag die Rippen von dem Drucke weh.

Ja, ich glaube kaum, daß Sie für's Erste sterben werden, meinte Barnes, der durch das Belloc unterbrochen wurde, dessen Stimme lähl und ruhig herüberdrönte.

Unter diesen Umständen fordert mein Freund einen nochmaligen Kugelwechsel!

Den ich augenblicklich nicht Zeit habe, ihm zu gewähren!

Weshalb nicht? Sie sind nicht verwundet und Ihr Gegner kann stehen.

Dieses war die erste Andeutung, daß der Corse verwundet war.

Der Marineofficier warf einen Blick auf das Meer, dann wandte er sich an de Belloc, mit tönender Stimme, als wäre er an Bord seines Schiffes, rief er: Jenes Kanonenboot ist jetzt im Begriff, den Anker zu lichten, in einem Augenblicke wird es nach Alexandrien unterwegs sein. Wenn das Schiff in's Feuer der egyptischen Geschütze kommt, müssen wir auf Deck sein!

Der Andere war schon zu dem Boote geeilt, um es flott zu machen.

Es ist noch Zeit! Sie sind französischer Officier — und hindern Sie einen englischen nicht an der Erfüllung seiner Pflicht!

Aber der junge Corse sprach jetzt, mit schwacher versagender Stimme: Diese Pistole ist zerbrochen — und — ich kann — nicht mehr stehen! Mit diesen Worten ließ er sich auf einem nahegelegenen Felsstück nieder.

Der Engländer warf einen Blick auf ihn und rief: In's Bein getroffen? he? Ich bin froh, daß es nicht schlimmer geworden und wenn ich aus Egypten zurückkehre und Sie darauf bestehen —

Aber weiter kam er nicht, denn ein Feuerstrahl bligte auf durch die dicke Rauchwolke, die das ferne Schiff einhüllte und donnernd hallte, als Abschiedsgruß, ein Kanenschuß über das Wasser.

Der Officier sprang in das Boot und rief den Bootskleuten mit besorgter Stimme zu: Fünf Guineen soll Ihr haben, Leute, sobald Ihr das Schiff dort erreicht habt. Wenn wir es nicht mehr erreichen, ist es unser Unglück und Verderben.

Die corischen Fischer legen sich mit Macht in die Ruder, während er ihnen mit der einen Hand die britischen Goldstücke hinwirft, ergreift er mit der anderen das Steuer; und der Secundant zieht schnell den Ruck aus und nimmt auch eines der Ruder, während das Boot pfeilgeschwind vom Lande abstößt und in der Richtung des Kriegsschiffes, dessen Schranke schon in Bewegung ist, die Wogen durchschneidet.

ihm ausgebrochen sei. Namentlich dieser letztere Vorwurf bestimmte den Obengenannten, an den Fürsten umgehend die telegraphische Anfrage zu richten, ob er geneigt sei, ihn als Vertreter der „Dresdener Nachrichten“ zu empfangen. Nach wenigen Tagen war ich im Besitz einer bejahenden Antwort, verbunden mit dem Ersuchen um Angabe der Zeit des Eintreffens. Als am geeignetsten war für den Empfang die Zeit gegen halb elf Uhr Vormittags hinzugefügt, und so fand ich mich denn am 17. Juli (Donnerstag) zu der genannten Stunde am Thore des fürstlichen Schlosses in Friedr. rüh ein.

Der Fürst sah im Allgemeinen überaus frisch und rüstig aus, wie es in hohem Alter nur bei besonderer Begnadigung des Himmels möglich ist. Nachdem ich ihm vorgestellt worden war, wobei er mich mit prüfenden, aber sehr liebenswürdigen Augen anblickte, begann er: „Ah, Sie sind im Frack! Es ist aber jetzt gerade die Zeit, wo ich im Park zu spazieren pflege, und so können wir ja wohl auch bei unserem Gespräch promenieren.“

Das Gespräch begann mit der früher gethanen Aeußerung des Fürsten über die Presse. Ich sagte, daß es von einem guten Theile derselben sehr bitter empfunden werden müßte, wenn der Fürst über die deutsche Presse im Allgemeinen so mißliebig sich äußere und ihr den Vorwurf der Feigheit mache, ja behaupte — nach dem Bericht des Herrn Ritterhaus — daß nur die sozialdemokratische Presse Muth habe. Der Fürst erwiderte hierauf, daß ihn Herr Ritterhaus in seinen Aeußerungen mehrfach nicht verstanden habe. Um den Ausdruck Feigheit, wie er ihn gebraucht, richtig aufzufassen, müsse man die Genesis desselben kennen, wie sie im vorangegangenen Gespräch gelehrt habe. Er habe den Ausdruck ohne Bitterkeit gebraucht. Er habe sich über das Gebahren der ihm früher nahe gestandenen Presse, wie die „Kölnische Zeitung“ und die „Post“, namentlich aber über die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, welche früher von ihm fast allein erhalten worden sei, ausgesprochen; die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ habe Herr Ritterhaus weggelassen. Von dieser, der gouv. nementalen Presse, die früher seine Ansichten vertreten, habe er wohl den Muth erwarten können, daß sie ihn gegen die albern Anfeindungen und Entstellungen seiner Ansichten, wie sie die oppositionellen Blätter brächten, in Schutz nehmen würde. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, welche von ihm gleichsam auf die Konservativen vererbt worden sei, vermeide es überhaupt am liebsten, seinen Namen zu erwähnen; man fürchte dadurch schon nach oben Anstoß zu erregen. Dies sei es, was er habe treffen wollen. Die Versüchtigung anzulösen sei aber auch ganz falsch. Man nehme immer eine gewisse Gespanntheit zwischen dem Kaiser und ihm an, ja man habe ihn wohl in dem Verdacht, daß er noch Wünsche hege, etwa noch einmal in sein Amt zurückzukehren. Dazu sei

er aber zu alt und man unterschätze auch sein Selbstgefühl. Er habe nur den Wunsch, in der Kritik der Nachwelt nicht das Opfer falscher Annahmen zu werden. Deshalb könne er nicht schweigen, wenn man sein Wirken angriffe. Zwischen dem Kaiser und ihm liege aber gar nichts Feindseliges vor. Sie seien in einer Frage lediglich verschiedener Meinung gewesen, die er, der Fürst, freilich für zu wichtig gehalten habe, als daß er sich habe fügen können. Er sei ein ebenso guter Royalist wie Anhänger des Hauses Hohenzollern, aber deshalb könne er doch mit dem Kaiser verschiedener Meinung sein.

Bezüglich des Muthes der sozialdemokratischen Presse äußerte sich der Fürst folgendermaßen: Ob er die Worte so gebraucht habe, wie Herr Ritterhaus berichtet, könne er nicht mit Bestimmtheit zugeben. Aber die Sozialdemokratie, welche ja noch gar nicht demaskirt sei, erwarte von dem jetzigen Regierungssystem nichts: sie könne also rücksichtslos dreinsprechen. Die Presse der anderen Parteien, auch die der Fortschrittspartei, — denn diese hoffe ja auch vielleicht einmal regierungsfähig zu werden, — habe immer mit gewissen Rücksichten zu rechnen. Es gebe da zu viel Strebertum und persönliche Rücksichtnahmen. Die Presse, die früher seine Ansichten vertreten habe, lasse jetzt die dümmsten Angriffe auf ihn unerwidert. So z. B. in der Morier- und Wohlgenuth-Angelegenheit. Morier sei ihm fast gar nicht bekannt. Sein Sohn habe mit ihm einen Konflikt gehabt, weil Morier an Graf Herbert einen ungenossenen Brief geschrieben und sein Sohn ihm sehr kühl geantwortet habe. In der Wohlgenuth-Angelegenheit haben wir einen sehr schönen diplomatischen Sieg davongetragen. Wir wollten einfach erlangen, daß die Schweiz mit unseren Sozialdemokraten weniger freundlich umgehe, und das haben wir vollkommen erreicht. Daß man sich einmal hierbei so stellt, als wolle man die ganze Schweiz auffressen, das ist eben so. Aber das sind die Dummköpfe, die nicht wissen, wie's gemacht wird.“

Während wir nach Besteigung einer kleinen Höhe auf einer Holzbank saßen, fragte ich den Fürsten: Nach dem Bericht des Herrn Ritterhaus habe er eine Verschärfung des Sozialistengesetzes beantragen wollen; nichtsdestoweniger habe sich in der an den Reichstag gelangten Regierungsvorlage keine solche vorgefunden? — Der Fürst: er halte die sozialistische Gefahr für die größte, die in der Politik überhaupt vorliege, z. B. für viel bedeutsamer als die, welche etwa von Frankreich und sonst Wem zu erwarten ist. Die Sozialdemokratie sei beständig im Wachsen. Zu allen Zeiten, so weit man auch in der Geschichte nachschlage, hätten sich Streber an die Unzufriedenen gewendet und sich so eine Partei geschaffen. Unzufriedene werde es aber so lange geben, als Einer noch lebe, daß es einem Anderem besser gebe. Der sozialistische Gefahr zu begegnen, gebe es nur zwei Wege: entweder ihren Forderungen nachgeben oder kämpfen. Das Erstere reize jedoch ihre Begehrlichkeit, während sie

im Kampf doch in gewissen Schranken gehalten werde. Jede Konzession den sozialistischen Forderungen gegenüber vergleiche er mit dem black-mail (ein Tribut, den die Hochschulen den Niederschotten zahlten, damit sie von ihren Käuereien verschont blieben.) Der Kaiser, als der bessere Mensch von ihnen beiden, der noch nicht die schlimmen Erfahrungen eines Siebzigers hinter sich habe, habe sich für den Frieden entschieden; er (der Fürst) habe kämpfen wollen, je eher, desto lieber. Diese Meinungsverschiedenheit sei einer der Gründe gewesen, aus denen er sein Amt niedergelegt.

Nach weiteren Gründen des Abganges zu forschen — die Versuchung war groß! — mußte ich mir leider versagen, da Fürst v. Bismarck bereits Herrn Ritterhaus die Antwort hierauf verweigert hatte. Während des letzten Theils des Gesprächs schien der Fürst überhaupt etwas erregt. Er unterbrach sich häufiger, wie wenn er nach Worten suchte und stockerte mit seinem Stod mehr als sonst im Sande und gegen die Bäume.

Von der Arbeiterschutzgesetzgebung, äußerte sich der Fürst, halte er nichts. Er behandle die Sache aber durchaus sine ira et studio. So lange ihm jedoch Niemand sage, wodurch der Arbeiter den durch die beschränkte Arbeitszeit verkürzten Lohn ersetzt erhalte, könne er dieser Gesetzgebung nicht zustimmen. Er sei gegen alle Zwangsmahregeln, welche die persönliche Freiheit des Arbeiters beschränken und, wie bei der Regelung der Frauen- und Kinderarbeit, in die Rechte des pater familias eingriffen. Ich wandte hierauf ein, ob denn aber nicht die Arbeiterschutzgesetzgebung eine Weiterführung der kaiserlichen Erlasse vom 17. November 1881 seien? — Der Fürst: „I ganz und gar nicht. Für die kaiserlichen Erlasse, die mein eigenes Werk sind, an denen ich in Vargin ohne jeden anderen Menschen gearbeitet, trete ich voll und ganz ein. Die Grenzlinie zwischen Dem, was die kaiserlichen Erlasse erzielen, und der Arbeiterschutzgesetzgebung liegt aber genau da, wo der Zwang anfängt.“ Wenn man die Vorzüge solchen Arbeiterschutzes rühme, denke er immer an folgende Anekdote. Ungefähr im Jahre 1820 habe einmal ein preussischer Generalstabsoffizier einen Merseburger Posthalter gefragt, wie sie sich denn unter preussischem Regiment fühlten? — und die Antwort habe gelautet: „Ach, da haben wir nicht zu klagen; aber den Leipsigern, hätten wir es auch gegönnt.“

Nochmals auf die Sozialdemokratie zurückkommend, äußerte der Fürst: Er habe die Absicht gehabt, die Befugnisse des Sozialistengesetzes dahin zu erweitern, daß an Stelle der Ausweisung die Verbannung trete. Damit habe er aber im Staatsministerium nicht durchbringen können. Die Regierung sei vielmehr auf den nationalliberalen Vergleichsvorschlag in der Kommission eingegangen, das Gesetz ohne die Ausweisungsbefugnis anzunehmen, und dann würde er später noch viel weniger mit der Forderung strengerer Maßregeln haben kommen dürfen.

Er sei überhaupt Gegner von Konzessionen in den Kommissionen; er könne sich zu solchen nur Reichstagsbeschlüssen im Plenum gegenüber verstehen. — Auf meine Frage, was wohl eintreten dürfte, wenn nach Ablauf des Sozialistengesetzes die Sozialdemokratie Kühner vorgehen sollte, erwiderte der Fürst: Im letzten Grunde ist die Sozialistenfrage, ich möchte sagen, eine militärische Frage. Wenn das Geschwür aufgegangen, kann man die Ausschreitungen ja mit Gewalt niederdrücken. Es tritt dann vielleicht an die Stelle des jetzigen kleinen Belagerungszustandes der allgemeine, der Kriegszustand. Freilich geht das nicht auf die Dauer.

Kurz ehe wir uns dem Wohnhause näherten, wo der Spaziergang voraussichtlich sein Ende fand, fragte ich den Fürsten über seine Mitwirkung bei der letzten Militärvorlage bez. seine Ansicht über die Bewirkung der Scharnhorst'schen Ideen. In seiner Antwort hierauf zeigte er aber große Zurückhaltung und berief sich auch darauf, daß er über Einzelheiten zu sprechen nicht befugt sei. Der Fürst betonte seine Freundschaft mit Caprivi. — Auf meine Frage, ob er eine Reise nach England machen werde, sagte der Fürst, daß er es selbst noch nicht wisse; vielleicht ginge er im September nach einem englischen Sebad. Er entschliese sich gewöhnlich erst einen Tag vorher.

Tageschronik.

— **Allerhöchste Auszeichnung.** Dem Herrn Präsidenten der Stadt Loos, Collegien-Major Plekowitz wurde der St. Annen-Orden II. Klasse Allerhöchst verliehen. — **Selbstmordversuch.** Am Dienstag Abend in der neunten Stunde machte der im Hause Petrikauerstraße Nr. 726 wohnhafte, 26 Jahre alte Arbeiter J. einen Selbstmordversuch. Derselbe war eben im Begriff, sich in seiner Wohnstube mittelst eines Strickes zu erhängen, als einer seiner Kollegen, welcher mit ihm zusammen wohnt, erwachte und Andere zu Hilfe herbeirief und gelang es denselben, den Selbstmord-Kandidaten aus seiner gefährlichen Lage zu befreien. Es wurde nunmehr ein Strafmaß herbeigebracht, welcher den J. verhaftet gefragt, derselbe bat jedoch, man möge von einer Verhaftung absehen, er wolle sich ruhig schlafen legen und am Morgen wieder zur Arbeit gehen, was denn auch wirklich geschah. — Was der Beweggrund zu dem Selbstmordversuch gewesen, konnten wir nicht erfahren.

— In einer hiesigen Restauration entspann sich vorgestern Abend zwischen einigen Gästen ein Wortwechsel, der damit endete, daß derjenige, welcher die Veranlassung zu demselben gegeben, ein gewisser Herr P. aus Radogoszy, zur Zahlung eines Rubels für den Lobzer Wohltätigkeits-Verein verurtheilt wurde. Dieser Betrag wurde uns für die Kasse des genannten Vereins übergeben. — Wenn jeder Streit in gleich friedlicher Weise sein Ende erreichte, so würde unser Wohl-

Kapitel IV.

Lob.

Die auffallend schwache Stimme, mit welcher Paoli gesprochen, erregte gleich Barnes' Aufmerksamkeit: sie stand in einem zu großen Gegensatz zu dem vollen, mächtigen Klang, den sie noch eben vor dem Zweikampf gehabt. Mit einem Sage war er neben ihm und fühlte ihm den Puls, denn mit dem Instinct des Arztes wußte er, daß nur Eines im Stande sei, in so kurzer Zeit eine so große Veränderung hervorzurufen. Als seine Finger das Handgelenk des jungen Corsen umschlossen, wurde sein Antlitz fast eben so bleich, wie das des Verwundeten, der mit dem Rücken gegen den Felsen gelehnt saß und das Haupt, das zur Seite gesunken war, anscheinend nicht mehr aufrichten konnte.

In einem Augenblick hatte Barnes mit seinem Messer das blaue Weinkleid aufgeschnitten, das schon in der Nähe der Wunde, welche sich an der Hüfte des jungen Mannes befand, ganz mit Blut durchtränkt war. Mit einem Finger sondirte er die Wunde. Als er fühlte, welchen Lauf die Kugel genommen, murmelte er eine Verurtheilung vor sich hin, und dachte, mit welcher glühendem Haffe der Mann gehaft haben mußte, daß er noch, während der Dauer einer kurzen Minute vermocht sich aufrecht zu halten, in der Hoffnung eines zweiten Kugelwechsels, wo ihn der erste Schuß so grausam verwundet hatte. Im ersten Augenblick konnte Barnes nicht begreifen, wie die Kugel einen so eigenthümlichen Lauf hatte nehmen können, aber als er die verflümmelte Pistole, die an der Seite des Jünglings lag, erblickte,

konnte er sich die Entstehung der außergewöhnlichen Wunde, welche er entdeckt hatte, erklären.

Schnell rief er dem alten Mateo zu, bringen Sie mir den stärksten Brantwein, Cognac, Rum; einerlei was Sie haben — auch etwas Wasser! Aber mit Blitzesschnelle! Dann legte er seinen Kopf zusammen und schob ihn dem jungen Corsen, statt eines Kissens unter den Kopf. Als er ihn sanft wieder niederlegte, flüsterte er ihm mit herzgewinnender Freundlichkeit zu: Haben Sie Schmerzen? Strengen Sie sich nicht an, laut zu sprechen — ich höre scharf. Nachdem er die Antwort des Jünglings vernommen, erhob er sich und trat auf de Belloc zu, welcher seinen schnellen Bewegungen mit Antheil zugehört hatte, zog ihn bei Seite und flüsterte ihm hastig, aber mit großer Entschiedenheit zu: Ich bin Arzt, bis auf den Doctortitel, an dem mir nichts lag; denn er wünschte den Soldaten davon zu überzeugen, daß das, was er ihm sagen mußte, die unumstößliche Wahrheit sei.

Dann können Sie mir sagen, wie wir ihn am besten zur Stadt schaffen können, ob in einem Boot, oder mit einem Wagen?

Keines von beiden — er muß hier bleiben!

Hier bleiben? Wie lange denn?

Bis Alles vorüber ist!

Der Hauptmann starrte ihn ungläublich an und sagte dann kurz: Unfinn! er wird nicht sterben! Ich habe Hunderte, die an derselben Stelle verwundet waren, besser werden sehen.

Aber nicht so verwundet! Sehen Sie mich nicht an, als ob Sie meinen Worten

nicht glaubten. Sehe ich aus, als ob ich noch zweifelte?

In Barnes' Augen standen Thränen, die auch seine Stimme zu erlösen drohten.

Und der raube Soldat, der auf dem Schlachtfelde besser an seinem Plage ist, als im Lazareth, schaut ihn an und begreift, daß sein Gefährte Alles das im Herzen glaubt, was sein Mund ausspricht.

Aber er ist am Wein verwundet, wandte de Belloc mit einem leichten Besuche, die furchtbare Möglichkeit zu leugnen, ein.

Die Kugel ist ins' Bein gedrungen, aber Antonio hatte zuerst losgedrückt und da er seine Pistole ein wenig gesenkt hielt, prallte die Kugel am Lauf derselben, ab und drang mit großer Heftigkeit ins' Fleisch, wobei sie die große Schlagader des Beines traf und zerriß. Ich versichere Sie bei meiner Mannesehre, er wird sich verbluten — vielleicht wird schon in fünf Minuten Alles vorüber sein.

Und Sie können nichts thun?

Selbst mit Hilfe von Instrumenten könnte ich ihn nicht retten — die Schlagader ist zu sehr verletzt! — Wollen Sie es ihm sagen oder soll ich es thun?

Thun Sie es, sagte de Belloc, denn wenn ich die Entschuldigung des Engländers angenommen hätte, wäre dies nicht geschehen. Mir ist es, als hätte ich seinen Tod auf dem Gewissen!

Dies erschüttert trat er zu dem Jüngling, auf dessen bleiche Strich der Tod schon sein Siegel gedrückt hatte, er berührte sie mit den Lippen und mit einem traurigen „Lebe wohl“ wandte er sich ab und schaute auf das Meer hinaus — aber er sah nichts,

denn Thränen bitteren Herzeleids trübten ihm den Blick.

Die Pistole mit dem Fuße fortstößend, ließ Barnes sich neben dem Sterbenden nieder, bettete sein Haupt auf seinem Schooße, neigte ihm die Stirn mit dem Brantwein, den Mateo herbeigebracht und stößte ihm Wasser ein, denn der Jüngling klagte über Durst. Dann beugte er sich zu ihm nieder und flüsterte ihm zu, daß er sterben müsse.

Und der Sterbende hauchte mit bleichen Lippen: Ich habe gewünscht, daß ich nicht leben würde, seitdem mich jene Kugel getroffen. Das war der Grund, daß ich versuchte, mich bis zu einem zweiten Schusse aufrecht zu erhalten — ich wollte ihn tödten, damit er mit mir stirbe, und ich meiner Schwester und meinen Verwandten keine Noth hinterlasse — aber sie kommt immer — bei uns — in der dritten Generation. Was kommt? flüsterte Barnes, in dem eine dunkle Erinnerung an Marina's Worte aufstieg.

Die Blutrache! Ich habe meiner Schwester eine Vendetta hinterlassen! Er holte mühsam Athem und fuhr dann fort: Ich möchte lieber, daß sie mich vergäße, als daß die Erinnerung meines Todes ihr Leben zu Grunde richtete. Seine Stimme war sehr schwach und kaum vernehmlich.

Dem Amerikaner kam auf einmal der Gedanke, daß, wenn er die Ader mit der Hand zusammenpreßte, um das entsehlige Ausströmen des Blutes zu hemmen, es ihm vielleicht noch gelingen würde, den Verblutenden bis zur Ankunft seiner Schwester am Leben zu erhalten.

(Fortsetzung folgt.)

thätigkeits-Verein nicht immer mit Geldfor- gen zu kämpfen haben.

Die Eröffnung der Postsparkasse wird bei dem hiesigen Post- und Telegraphen- Amte am 1. (13.) August d. J. erfolgen.

Spende für das evangelische Waisenhaus. Von der bei dem Waldaus- fluge des Lobzer Männer-Gesang-Vereins am Sonntag veranstalteten Sammlung wurde durch Herrn J. Gampe auch der Theilbetrag von 10 Rbl. dem evangelischen Waisenhaus überwiesen und statten wir Namens des Vorstandes desselben, Herrn Pastor Nordthal, den freundlichen Spen- dern gebührenden Dank ab.

Die alte Fehde, welche bekanntlich seit unendlichen Zeiten zwischen Herrn Kapellmeister Heyer und Jupiter pluvius herrschte, scheint auch heute noch nicht beigelegt zu sein, denn kaum waren am Dienstag Abend die Zeitungen, in welchen Herr Restaurateur Lange ein Heyer-Konzert angezeigt, erschienen, so umzog sich der Him- mel auch schon mit dunklen Wolken und einige Stunden später regnete es ungeheuer- lich. Die Zettel wurden nun zwar gestern Morgen sofort abbestellt und das Concert abgesagt, hier von hat wohl aber der zürnende Regengott nichts erfahren und deshalb spen- dete er auch im Laufe des gestrigen Tages wiederholt Regenstauer. Es wird Herrn Kapellmeister Heyer also nichts übrig bleiben, als sich endlich einmal mit dem alten Herrn recht ordentlich zu vertragen.

Am letzten Markttag haben sich die Getreidepreise wie folgt gestellt: Weizen 6 Rs. 25 bis 6 Rs. 35, Roggen 4 Rs. 30 bis 4 Rs. 40, Hafer 2 Rs. 95 bis 3 Rs. 10 Kop. pro Korzec. Die Nachfrage war sehr schwach. — Für Heu wurden 80 bis 85 Kop., für Stroh 1 Rs. 15 bis 1 Rs. 20 Kop. pro Centner bezahlt.

Der Kirchen-Gesang-Verein der evan- gelischen Trinitatis-Gemeinde hält Morgen Abend im Vereins-Lokale seine gewöhnliche Monats-Versammlung ab. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen ist dringend erwünscht.

Wir veröffentlichen nachstehend das Verzeichniß derjenigen Herren, welche bei dem am Sonntag und Montag im Duell- park stattfindenden Gartenfeste des Wohlthä- tigkeits-Vereins irgend welche Aemter über- nommen haben:

Zelt Nr. 1: L. Kaiserbrecht, H. Fischer, Adolf Michel, S. Wolanek, C. Prusse, E. Kaiserbrecht, R. Lange, G. Zacherl; Zelt Nr. 2: M. Walter, G. Herzog, Th. Schütz, E. Schütz, V. Kop- cynski, S. Klär, S. Schorpe;

Zelt Nr. 3: Gust. Strauch, Ad. Strauch, S. Machnik, S. Zende, G. Walter, F. Reibler, S. Michaelis;

Billet-Austausch für die Ueberrassungen: Dr. Wislodi, N. Mathews, S. Lihner Nr. 556, S. Gampe, C. Klutow, S. Start;

Ordnungs-Comité: N. Biegler, A. Diering, F. Feder, C. Modrow, L. Emde, N. Wergau;

Hauptcassirer: C. L. Neu- mann, F. Kändlermann, A. Gattermann, F. Schwante;

Für die Beleuchtung und Feuerwerk: J. Hesse, L. Wagner, N. Wergau, G. Peter, F. Feder;

Billetverkauf am Haupt- eingang: N. Graf, Carl Zende, M. Drobowski, L. Strauch, C. Kalwoda, S. Pusck;

Billetabnahme am Haupt- eingang: N. Dpeter, S. Thoma, Engel- hardt, C. Schindler, S. Meyer, Nagle;

Billetverkauf am Schützen- haus: Nestvogel, Friedr. Schulz, Julius Schulz, W. Regner;

Billetabnahme am Schützen- haus: C. Notmann, S. Martert, Ph. Schweikert;

Billetverkauf im Schützen- haus: Paul Hermanns, F. Sieber, W. Mai, S. Bagelt;

Billetverkauf, Eingang Passendorf: G. Rode, A. Gnau, C. Lange, Seifert;

Billetabnahme, Eingang Passendorf: A. Wiebig, A. Haubert, A. Michaelis;

Zur Aufsicht und Aufbe- wahrung der nicht abgenom- menen Gegenstände: Ed. Gentschel, (Petr.-Str.), C. Markgraf, M. Warriloff.

Vergnügungs-Anzeiger. Sel- lins Sommer-Theater: Polnische Theater-Vorstellung. — Helenehof: Vorstellung der kleinrussischen Theater-Gesell- schaft. — Natalka aus Poltawa.

kleinrussische Operette und „Charakteristisches Divertissement“. Vor der Vorstellung und während der Zwischen-Akte Konzert der Kapelle des 3. Jäger-Bataillons aus So- lynin. (Kapellmeister Dmochowski.)

Zwei neue populärwissenschaftliche Werke von großem Interesse für Jedermann beginnen in schöner, reich illustrierter Ausstattung soeben in Hartleben's Verlag in Wien zu erscheinen.

Das erste: „Das Luftmeer.“ Die Grund- züge der Meteorologie und Klimatologie nach den neuesten Forschungen gemeinschaftlich dargestellt von Prof. Dr. Friedrich Umlauf. Mit circa 130 Ab- bildungen, 30 Karten im Texte und 15 Separat- karten. (In 15 Lieferungen à 20 Kop.) hat die Darstellung der modernen Meteorologie in ihrem ganzen Umfange zum Gegenstande und da daselbe die so wichtigen Lehren der gesammten Witterungs- kunde in gemeinschaftlicher und anziehender Weise er- örtern und durch zahlreiche wohlgezeichnete Abbil- dungen und Karten illustriert sein wird, ist bestimmt auf eine rege Theilnahme in allen gebildeten Leserkreisen zu hoffen.

Das zweite Werk betitelt sich: „Physik und Chemie.“ Eine gemeinverständliche Darstellung der physikalischen und chemischen Erscheinungen in ihren Beziehungen zum praktischen Leben. Von Dr. A. Ritter v. Urbanitzky und Dr. S. Zeffel. Mit zahlreichen Illustrationen. (In ca. 35 Lieferungen à 30 Kop.) Dieses Buch wird alle physikalischen und chemischen Erscheinungen von Bedeutung in großen Zügen schildern, jedoch ohne auf Einzelheiten oder Nebenfähliches zu sehr einzugehen. Dabei werden diese Schilderungen so gehalten sein, daß sie, ohne der wissenschaftlichen Strenge und Genauigkeit irgend welchen Abbruch zu thun, doch möglichst allgemein verständlich sind. Es wird also nur Interesse für die Sache zum Verständnisse vorausgesetzt. Um daselbe zu erleichtern, sollen viele Hunderte sorgfältig ausgeführter und ausgeführter Abbildungen den Text begleiten, und überall dort eingefügt werden, wo sie die Deutlichkeit zu erhöhen vermö- gen. Es wird damit ein Werk geschaffen, welches es Jedermann ermöglicht, sich jene physikalischen und chemischen Kenntnisse anzueignen, welche für die allgemeine Bildung unentbehrlich sind und fast für jede Art praktischer Thätigkeit heute erfordert werden, falls diese irgendwie erfolgreich betrieben werden soll.

Wir empfehlen beide Werke der speciellen Be- achtung unserer geehrten Leser; textlich und illustra- tiv bieten dieselben nur Vorzügliches und stehen auf der Höhe der Zeit und Wissenschaft.

Neuere Post.

Verdansk, 19. Juli. Frischer Win- terweizen guter Qualität ist am Markt er- schienen. Da die Preise sich noch nicht gefestigt haben, sind die Verkäufer zurück- haltend.

Margelan, 19. Juli. Ueber die ge- lehrte Expedition des Kapitän Gromb- schewski liegen hier folgende Nachrichten vor. Dem weiteren Vordringen der Expedition ins Innere Tibets stellten die chinesischen Behörden energischen Widerstand entgegen. Die Expedition wurde in Polu aufgehalten, Truppen hielten die Wege besetzt, der Bevöl- kerung wurde befohlen, sich in die Berge zurückzuziehen, der Expedition nicht das Ge- ringste zu verkaufen und sich ihr nicht als Führer zu verbinden. Die Chinesen verlang- ten, daß die Expedition schleunigst nach Kaschgar zurückkehre und drohten mit An- wendung von Gewalt. Die Expedition ist in verzweifelter Lage, alle ihr bewilligten Mittel und die beträchtliche geliebene Summe sind auf allerlei Vorbereitungen drausgegan- gen; es sollten gerade noch vor dem Weiter- marsch die letzten Anschaffungen und Vor- räte besorgt werden. Ermüdet durch die Verfolgungen der Chinesen, die in ihrem Verhalten den Eingebungen der in Kaschgar lebenden englischen Offiziere folgen, und ein- sehend, daß alle Mähen der letzten Monate nutzlos bleiben müßten, daß jener erhebliche Theil Tibets, den Pjewow in das von ihm zu erforschende Gebiet nicht aufgenommen hat, wie seither unbekannt bleiben würde, entschloß sich Grombshewski zu einem ver- zweifelten Mittel, indem er Schicksal und Leben der Expedition auf's Spiel setzte. Nachdem er für das letzte Geld die Bevöl- kerung bestochen hatte und ohne seine An- schaffungen beendet zu haben, brach er in der Nacht zum 5. Mai ohne Führer von Polu auf und wandte sich der unerforschten Wüste zu.

Berlin, 21. Juli. Bei der Feier des weißrussischen Kriegerfestes in Lüdenscheid am Sonnabend explodirte ein Geschütz, wodurch 2 Mann getödtet und 3 schwer verwundet wurden. Die Explosion entstand dadurch, daß ein Schuß abgefeuert wurde, bevor der Keilverschluss an dem Geschütz vollständig eingeseßt war.

Berlin, 21. Juli. Der „Matin“ be- antwortet die Abfertigung Bichows in Be- treff der Nichtbetheiligung einiger fran- zösischen Aerzte an dem Berliner inter- nationalen medicinischen Congreß, mit einem Angriff auf Bichow, Mommsen und Dubois-Reymond. Alle Drei, so behauptet der „Matin“, hätten Frankreich in seinem Unglück geschmäht. Trodem sei die Frage wegen der Theilnahme Frankreichs an deut- schen Versammlungen vom wissenschaftlichen Standpunkt nicht zu erörtern. Die französi- schen Aerzte hätten die Pflicht, sich in's Ausland zu begeben und von dem Meinungs- austausch mit ihren Kollegen Nutzen zu zie- hen. Sollte man mit Deutschland eine Aus- nahme machen? Die französische Regierung sei offenbar nicht dieser Ansicht, da sie amt-

liche Vertreter zu derselben Be-sammlung nach Berlin sende, in der Bichow den Vor- sitz führen werde. Sehr angelegene Ge- lehrte würden sich nach Berlin begeben; deshalb seien sie nicht schlechtere Patrioten als Herr Guchard. Die Wissenschaft lenne keine Grenzen. — Auch mehrere andere Pariser Blätter sprechen sich in ähnlichen Sinne aus und betonen, es sei wünschenswerth, daß die französischen Aerzte überall hingehen, wo es etwas zu lernen gebe. Ferner wird ein Brief des Professors Sefort veröffentlicht, worin derselbe erklärt, die französischen Aerzte dürften sich von dem internationalen medicinischen Congreß in Berlin schon aus Dankbarkeit für die im Feldzuge von 1870/71 den französischen Verwundeten von deutscher Seite zu Theil gewordene sorgfältige Pflege nicht aus- schließen.

Dunkirchen, 21. Juli. In der Nähe der Orkadi'schen Inseln sollen 13 französische Fischerboote mit 51 Mann in Folge des Sturmwetters zu Grunde gegangen sein.

Brüssel, 21. Juli. Der erste Tag des Nationalfestes wurde am Sonntag un- ter außerordentlich lebhafter Theilnahme der Bevölkerung begangen. Der Ehrentempel mit achtzehn neuen, in weißem Marmor trefflich ausgeführten Bildsäulen berühmter Männer des 16. Jahrhunderts, der auf dem bekannten Plage du Petit Sablon, in der Nähe des Eymont- und Horn-Denkmal's errichtet worden und der den auf künstleris- chem, wissenschaftlichem und politischem Ge- biete im 16. Jahrhundert errungenen Ruhm des Landes verbildlichen soll, wurde feierlich eingeweiht. Bürgermeister Duls rief in seiner Rede die Erinnerung an die trüben religiö- sen Kämpfe zurück, betonte mit freudigem Stolz, daß die Wissenschaften und Künste heutzutage keine Wiederkehr feindseliger An- griffe einer Priesterherrschaft zu befürchten hätten und sprach den Wunsch aus, daß auch die Politik sich einmal von dieser Herrschaft freimachen möge, um sodann alle Kräfte für die Verschönerung und Erweiterung (An- spielung auf den Kongostaat) des Vaterlan- des verwenden zu können. — Der historische Festzug, in welchem auf fünf Festwagen in zahlreichen Gruppen die Kämpfe der vereinig- ten Provinzen gegen die spanische Gewalt- herrschaft dargestellt waren, wurde in echt künstlerischer Vollendung ausgeführt. Alle Künstler der Hauptstadt hatten hieran mit- gearbeitet.

Telegramme.

Petersburg, 22. Juli. (Nordische Tel.- Agent.) Die Statuten der neuen Gesellschaft für Waarenlager-Versicherungen, Transporte und Anzahlungen auf Waaren ist bestätigt worden. Die Gründer sind: Fürst N. S. Sjerbatow, S. L. Morozow, D. S. Mo- rozow, Oberst Dukmanow, P. S. Suckow und der Notarius Boborylin.

Petersburg, 22. Juli. (Nordische Tel.- Agent.) Für die durch die Hungersnoth betroffenen Montenegroer sind bis zum 1. Juli 1890 im Ganzen 262,885 Rbl. ein- gegangen.

Petersburg, 22. Juli. (Nordische Tel.- Agent.) Das neue Statut der Börsen- Comitees ist, wie verlautet, bestätigt worden.

Berlin, 22. Juli. Die Kaiserin Fried- rich traf, wie bereits gemeldet, Montag Nachmittag unter dem Donner der Geschütze in Gibraltar ein. Am Landungsplatze war eine Ehrenkompagnie aufgestellt. Ihre Ma- jestät begab sich zu Wagen in die Residenz des Gouverneurs. Später fand an Bord der königlichen Yacht ein Mahl statt, zu welchem die Spitzen der Behörden und der deutsche Konsul geladen waren.

Wien, 22. Juli. Das österreichische Geschwader, welches den Mandövern der deutschen Flotte und des 9. Armeekorps beiwohnen wird, trifft Ende August zu acht- tägigem Aufenthalte im Kieler Hafen ein. Es werden umfassende Vorbereitungen zur Veranstaltung von Festlichkeiten von den deutschen Offizieren getroffen.

Paris, 22. Juli. Der Graf von Orleans tritt am 24. September mit dem Herzog von Orleans eine Reise nach Ame- rika an. Er wünscht einige seiner alten Was- fengefahrten wiederzusehen und seinem Sohne die Schlachtfelder zu zeigen, wo er im Sezessionskriege jocht. Nach einem Besuche Ka- nadas wird der Graf von Paris anfangs November nach England zurückkehren, aber

der Herzog von Orleans wird einige Zeit länger in Amerika bleiben.

London, 22. Juli. Der Herzog von Cambridge hat eine Parade über das 2. Bataillon des Garde-Grenadier-Regiments abgehalten. Die höheren Offiziere des Gene- ralsstabes waren anwesend. Der Herzog von Cambridge hielt an das Bataillon eine An- sprache, in welcher er das Betragen desselben beklagte und sagte, daß er sich desselben schäme. Die Mannschaft hätte ihre Uniform mit Schmach bedeckt. — Hierauf wurde das Urtheil des Kriegsgerichts verlesen, welches über drei Mann zwei Jahre und über zwei achtzehn Monate Gefängniß verhängt. Zwei Verurtheilte rissen sich sodann ihre Reibst- len von der Brust und warfen sie zu Boden.

London, 22. Juli. Graf Münster, der deutsche Botschafter in Paris, weilt hier seit einigen Tagen. Am Sonnabend wohnte er der Trauung seines Neffen, Lord Lough- borough, ältesten Sohnes des Earls von Roslyn, mit Fräulein Violet Aline Byner in der St. Michaelskirche, Chester Square, bei. Der Botschafter gedenkt bis nach dem Besuche des deutschen Kaisers am englischen Hofe zu bleiben.

Bern, 22. Juli. Bei dem schweizeri- schen Bundeschießen in Frauenfeld hat sich ein schwerer Unfall ereignet. Der Schütze Gredig aus Davos wurde auf dem Schieß- platze durch eine Kugel aus seinem eigenen Gewehr, das er unvorsichtig gehandhabt hatte, in den Kopf getroffen und war so- fort todt.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herr Gotsmann aus Zito- mir. — Blummann aus Petersburg. — Werner aus Tomaszow. — Rauch aus Warschau. — Cahn aus Leipzig. — Sachse aus Sosnowice.

Hotel Victoria. Herr Rosenblum aus Warschau. — Kittlich aus Mähren.

Hotel Manntesfel. Herr Bardaumow aus Perekopka. — Kaszkadokow aus Miltopol.

Hôtel de Pologne. Herr Sacha aus Januzsk. — Kamenz aus Stawow. — Jelinok aus Hostiz. — Meissner aus Warschau. — Klosio- wicz aus Hullec.

Notizen

über die Bevölkerungsbewegung während der Zeit vom 13. bis 19. Juli 1890. (Evangelische Confession) in Pabianice.

Kirchliche Nachrichten.

Getauft 5 Knaben 3 Mädchen, u. zwar: Gott- lieb Döring, Anatolie Berns, Anna Klause, Rudolf Art, Johann Großmann, Alfred Bajerte, Theodor Tom, Julianna Jöbs.

Aufgebeten: Gottfried Schmit mit Pauline Matthes.

Gestorben 2 Männer 1 Mädchen, u. zwar: Martin Rötter 49 Jahre, Wilhelm Ludwig 48 Jahre, Hedwig Martha Krödt 1 Jahr 3 Monate.

Coursebericht.

Platz	Wert	Stück	Preis	Stück	Preis	Stück	Preis
Berlin	100 Rbl.	4	42.05	100 Rbl.	4	41.77 1/2	80, 82 1/2
London	100 Rbl.	4	8.50	100 Rbl.	4	8.45	
Paris	100 Rbl.	3	34.—	100 Rbl.	3	33.72 1/2	83 1/2, 85
Wien	100 Rbl.	4	73.70	100 Rbl.	4	73.35	
Petersburg	100 Rbl.	6	—	100 Rbl.	6	—	

Berlin, den 23. Juli 1890.
 100 Rbl. = 241 R. 25
 100 Rbl. = 241 R. 25
 Berlin, den 23. Juli 1890.
 100 Rbl. = 241 R. 25
 100 Rbl. = 241 R. 25
 Berlin, den 23. Juli 1890.
 100 Rbl. = 241 R. 25
 100 Rbl. = 241 R. 25



Die Allerhöchst bestätigte
Tabak-, Cigarren- und Papierrossen-Fabrik

der
Compagnie „Laferme“
in St. Petersburg,

empfiehlt folgende

neue Sorten ungelebte PAPIEROSSEN

Saksońskija	10 Stück	10 Kop.	5 Stück	5 Kop.
Halka	10 "	6 "	5 "	3 "
Rosa	10 "	3 "		

in vorzüglichster Qualität.

Lodzer Wohlthätigkeits-Verein.

Sonntag, den 27. und Montag, den 28. Juli 1890:

Im Quellpark

Gartenfest mit Ueberraschungen

verbunden mit

DOPPEL-CONCERT

der Scheibler'schen Fabrikcapelle und der Kapelle des 37. Infanterie-Regiments unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Dietrich.

Brillant-Feuwerk von M. Koller aus Warschau, bengalische Beleuchtung, wie Illumination des Parkes.

Anfang Sonntag 3 Uhr Montag 4 Uhr Nachmittags.

Billets à 1 Rbl., welche bei den Herren R. Ziegler, L. Fischer, Wüsthube, Raymond, A. Otto, A. Semelke, Rampold, R. Linke (Schützenhaus), Rottmann (Kamerun), F. Braune, Haake (Gy's Ring) und A. Gattermann zu haben sind, berechnen gleichzeitig zum freien Eintritt in den Garten.

Haupt-Ueberraschungen:

Ein Poni, ein Pferdchen, eine Kuh und eine goldene Uhr.

Es wird ausdrücklich bemerkt, daß kein Blumen-Verkauf stattfindet.

Ferner wird das geehrte Publikum darauf aufmerksam gemacht, daß die Ueberraschungen, welche an beiden Tagen nicht abgenommen werden, zu Gunsten des Wohlthätigkeits-Vereins verfallen.

Metall-Grabfränze

und
Emaillirte Küchen-Geschirre
in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen (10-3)

bei
OSCAR SCHMIDT,
Petrikauer-Strasse Nr. 694/233 (Wulka).

Oscar Schmidt & Co., Lodz,
Petrikauer-Strasse Nr. 694/233 (Wulka),
empfiehlt

Terrazzo-Kunststein

und
Cementstein-Platten
zum Belegen von Fußböden aller Art.

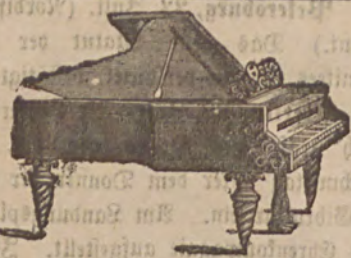
Meine Wohnung
befindet sich nunmehr Dzielna- (Bahn-) Strasse Nr. 1376 (neu 10) Haus 12-12 August Fischer.
F. Postleb, Electro-Techniker.

Den Herren Spinnereibesitzern hiermit zur gef. Anzeige, daß ich meine

Ketten- und Walzen-Draht-Fabrik

nach dem Hause Adam Niedrzyński, Promenadenstrasse Nr. 765a, verlegt habe.
Achtungsvoll

A. BERGMANN.



Die berühmten Flügel

von
Bechstein

zu haben bei
L. ZONER,
Bahnhofstrasse (Dzielna) Nr. 13.

Wagen zu vermieten!

Rutschwagen (Coupé), halbverdeckte Wagen, Bolant und Britische, sämmtlich in gutem Zustande, stets zu verleihen bei
Joh. Weisig, Rawot-Strasse Nr. 1305.

Mein Bittschreibsbureau

ist nach dem Hause des Herrn Kaminski an der Konstantinerstrasse Nr. 327 verlegt worden. (6-3)
S. M. Schweizer.

Ein möbliertes Zimmer

mit separatem Eingang, ist an 1 oder 2 Herren sofort zu vermieten.
Dzika-Strasse, Haus Kolawinski,
1. Etage rechts.

Pergament-Papier

zum Verschluß von eingelochten Säften und Früchten empfiehlt
A. J. Tyber's Papierhandlung,
Petrikauer-Strasse Nr. 47. (3-1)

Die Sarg-Niederlage

von
M. Walicki,

Bobz, Przejazd-Strasse Nr. 1340,
empfiehlt alle Arten von

Metall- & Holz-Särge
zum Preise von 1-500 Rbl.,
übernimmt
vollständige Ausstattungen
bei Begräbnissen und stellt
Leichenwagen gratis zur Verfügung.
Bitte genau auf meine Firma zu achten.

Meine Wohnung,

6-5 befindet sich jetzt
im Hause Schaja Wislicki,
Eck: Petrikauer- und Zielona-Strasse
Nr. 264 (neu 45), II. Etage.
Henryk Semmel, Advokat.

Mit dem beginnenden neuen Schuljahre eröffne ich eine

2 klassige Knabenschule

an der Promenaden-Strasse Nr. 763a (Haus J. Rosenblatt). Indem ich dieses anzeige, wende ich mich an die geehrten Eltern und Vormünder mit der ergebenen Bitte um Beistand, den ich stets durch rationelle und gewissenhafte Leitung der Anstalt zu verdienen mich bestreben werde.

Die Aufnahme der Schüler beginnt den 1./13. und der Schulunterricht den 14./26. August 1890. (16-7)
ZENNO GOETZEN.

In einer Pastorfamilie

in der Nähe von Bobz werden zur Mit-erziehung der einzigen elfjährigen Tochter des Hauses zwei Mädchen im Alter von 10-12 Jahren aufgenommen.
Nähere Auskunft wird Herr Alois Hauk in Lodz zu ertheilen die Güte haben.

Ein junger Mann,

Buchhalter und Correspondent, dem die besten Zeugnisse zur Seite stehen, sucht als Solcher, oder seinem Beruf entsprechende Stellung. Gef. Offerten unter B. an die Exped. d. Bl. erbeten.

Ein diebesicheres
möbliertes Zimmer

ist an 1 oder 2 Herren zu vermieten.
Wo? sagt die Exped. d. Bl. (3-1)

Haupt's Garten.

Andreasstraße 761 b,
Heute Donnerstag, den 24. Juli:

Enten-Ausschieben

wozu alle Freunde des Regelsports eingeladen werden.
Anfang 4 Uhr Nachmittags.
Ausgeschoben werden 100 Stück Enten.

Pabianice.

Dem geehrten Publikum von Pabianice erlaube ich mir hiermit anzuzeigen, daß ich Montag, den 28. Juli einen

Tanzunterrichts-

Cursus

eröffnen werde. Anmeldungen nimmt Herr Restaurateur Herwig entgegen. (4-2)

Josef Richter, Tanzlehrer.

Ein tüchtiger

Webmeister,

der Cord- und Lächerbranche, welcher die Leitung einer Weberei selbstständig zu führen vermag, wird per sofort gesucht.
Offerten sub E. W. sind in der Exped. d. Bl. niederzulegen. (3-1)

Gebrauchte

Gold- und Silber-

Gegenstände,
wie auch Edelsteine
kauft und faucht um
auf neue Gegenstände
gegen Zahlung der höchsten Preise

das **Juwelier-Geschäft von Moritz Gutentag,**
Neuer Ring Nr. 3.

Der sehr interessante Roman

„Durch Kampf zum Sieg“.
Der Wahrheit getreue Lebensbilder dem Tagebuche einer alten Jungfer entnommen von

Georg von Maltch.
1. Heft Kop. 10
ist soeben angelangt und zu haben in der
Buchhandlung von

JUL. ARNDT.
(Alle 14 Tage 1 Heft.)

Beilage zu Nr. 167 des Podzer Tageblatt

Sibylle.

Skizze

von

C. C.

Ein grauer Novembertag. Wie in trostlosem Klagen um die geschwundene Sommerherrlichkeit braust der Herbststurm durch das alte Haus. Draußen wogt und rauscht er in den blätterlosen Baumkronen der alten Lindengruppe. Kahl und abgeheimt liegen die Felder um den einsamen Gutshof.

Drinnen strahlt der braune Kachelofen eine behagliche Wärme aus. Tante Hanna lehnt in ihrem hohen Sorgenstuhl, irgend eine zarte weiße Arbeit in den Händen; ich sitze müßig am Fenster mit dem Ausblick auf den öden Wald und Sibylle, am anderen Ende des niederen holzgetäfelten Gemaches am Klavier, spielt leise schweremüthige alte Volksweisen voll trüber Herbststimmung. Sibylle und ich sind Russinen. Ich ertappe mich beim Hinausstarren in die graue Nebelferne bei dem Versuche, eine Parallele zwischen ihrem Leben und dem meinigen zu ziehen, sehr zu des letzteren Ungunsten. Weg mit solchen Gedanken! Darf ich Sibyllen zürnen, weil das Leben sich ihr in sonnigerem Glanze aufthut, als es sich mir erschloß in ihrem Alter — weil meine Jugend kahl und freudlos verstreichen muß, während sie, erst neunzehnjährig, in bräutlichem Glücke strahlt als Verlobte von Tante Hannas einzigem Sohne?

Das Holzfeuer knistert und sprüht, der Dachshund, der sich davor zusammengeringelt hat, bellt gedämpft auf in seinem Kraume, und der Nordsturm braust gegen die Fensterscheiben.

Tante Hanna!

Ja, mein Kind!

Hörst Du, wie es droben tobt und heult? Und morgen haben wir Hubertstag. Wie wärs, wenn Du jetzt Claire die Geschichte von dem Bodenspuk erzähltest? Sie ist ja zum ersten Male auf Lindhof und weiß noch nicht, daß wir ein Hausgespenst hier besitzen.

Die feinen weißen Hände der alten Dame sinken in ihren Schooß. Ueber ihre Brillengläser hinweg steigt ein halb unwilliger Blick nach dem zarten jungen Gesicht am Klavier.

Sibylle spricht nicht so leichtfertig von einem finsternen Verhängniß, das ein Menschenleben zerrüttet hat.

Bewahre Gott!

Sibylle spielte leise weiter, eine schweremüthige Akkordfolge.

Du weißt, wie ernst ich darüber denke. Aber deswegen kannst Du es doch immerhin Claire erzählen, jetzt in der Dämmerstunde!

Liebe Tante Hanna! sagte ich bittend.

Nein denn. Aber glaube nicht, daß Du eine von den sensationellen abgeschmackten Spukgeschichten zu hören bekommst. Eure Urgroßmutter — Tante Hanna läßt ihre Arbeit ruhen und versällt unwillkürlich in einen geheimnißvollen Ton — Eure Urgroßmutter, deren Mann diesen Hof erworben hatte, war stets ein heiteres sorgloses Frauchen gewesen und just so ein wildes blondes Ding wie unsere Sibylle dort. Es heißt, daß sie kurz nach ihrem Einzuge hier eines stürmischen Novembertages, am Vorabend von St. Hubertus, in die Bodenkammern des Hauses emporstieg, um dort irgendwelch häusliches Geschäft vorzunehmen. Sie blieb lange aus; nach vielen Stunden fand man sie in den dunklen Räumen ohnmächtig liegen. Sie kam wieder zu sich, Niemand aber vermochte sie zu einer Auskunft darüber zu bewegen, was ihr dort oben begegnet war. Ein plötzlicher grausiger Schreck soll gewesen sein, meinten die Leute. Sie war von Stund an verändert, Niemand hat sie wieder lachen sehen. Gott weiß, was ihr da droben aus dem tiefen Schatten entgegengetreten sein mag; genug, es hat alles Licht aus ihrem Leben geraubt und ist ein Geheimniß geblieben, das sie mit ins Grab genommen.

Wir schwiegen alle. Droben in den

spukhaften Bodenkammern stöhnt und klagt der Wind, als könne und wolle er verathen, was es gewesen war.

Und hat sich das Gespenst, oder was es war, in all diesen Jahren nicht wieder gezeigt? wagt ich einzuschalten.

Nein, nichts wieder hat man davon gehört, sagt Tante Hanna kurz. Sibylle, wo mag doch Arndt heut bleiben?

Er ist hinaus auf's Feld, einen Hasen zu schießen. Er wird wohl bald zurückkommen.

Und willst Du nicht nach ihm sehen, mein Kind?

Sibylle schüttelt langsam den Kopf, ihre blauen Augen starren grübelnd in das Nebelgewöl, das sich vom Walde her auf unser Haus zuwälzt.

Kind, Kind! Zu meiner Zeit hat es keiner Aufforderung bedurft, um dem Liebsten entgegen zu springen. Du bist mir ein gar kühles Bräutchen!

O del mio dolce ardor —

Wie eine jubelnde Antwort braust Stradellas feurigtes altes Liebeslied auf. — Aber mitten im Singen hält sie inne und springt auf.

Weißt Ihr Beide, zu was es mich gelüftet? Setzt einmal hinaufzusteigen! Tag und Stunde treffen zu. Will sehen, in welcher Gestalt mir das Hausgespenst entgegentritt.

Wir schreien unwillkürlich Beide auf.

Sibylle, sagt dann Tante Hanna streng, fordere nicht leichtsinnig Dein Schicksal heraus — treibe keinen Spott mit ernstern Dingen!

Was sollte mir geschehen?

Sie hat schon die Thür erreicht und sieht über ihre Schulter auf uns zurück. Der bleiche Abendhimmel flutet über ihre zarte junge Gestalt, über ihr goldenes Haar. Eine feste Lust funkelt aus ihrem Auge. Ich eile ihr nach und fasse sie am Arm — mir ist es plötzlich, als müsse ich ihr junges blühendes Leben vor einer lauenden Gefahr schützen.

Sibylle, ich will's nicht leiden — Du könntest Dich über irgend etwas im Dunkeln erschrecken. Arndt würde sehr schelten, wenn er —

Laß mich — ich muß und muß es versuchen. Bald bin ich wieder hier. Nur keine Angst um mich!

Damit entschließt sie sich lächelnd, und ich sehe ihr trotzdem herzklopfend nach, wie sie die breite, dunkle Stiege emporhuscht zu den geheimnißvollen düsteren Boderräumen.

Wohl zehn Minuten stehe ich und horche zagend, an die breite Brüstung des alterthümlich geschnittenen Treppengeländers gelehnt. Dann höre ich leise Schritte, aber sie kommen von unten herauf. Ich schaue hinaus. Eine Gestalt steigt die Treppe herauf. Es ist Fräulein W., die Gesellschafterin von Tante Hanna, eine junge Russin, die sie im vorigen Jahre in der Schweiz getroffen, bei sich aufgenommen und die sich seitdem auf eine mir unbegreifliche Weise in das Vertrauen der alten Dame eingemischt hat.

Ich gehe einmal immer nach Phytognomien. Mir ist ihr blaßes, rundes Gesicht sehr unsympathisch mit dem tückischen Ausdruck der schmalen, langgeschnittenen Augen.

Ah, Fräulein Claire, sagt sie mit ihrem scharfen russischen Accent. Sie erwarten Jemand?

Ein dunkles Gefühl hält mich davon ab, ihr den Grund meines Wartens mitzutheilen. Ich folge schweigend ihrer höflichen Aufforderung, vor ihr das Zimmer zu betreten.

Drinnen steht mich Tante Hanna ängstlich fragend an. Aber ich schüttelte nur den Kopf. Die kleine Russin ist zu Tantes Füßen niederkniet, dienstfertig beschäftigt, ihr einen Schemel zurechtzurücken.

Gleich darauf tritt Arndt herein. Er hat Gewehr und Jagdtasche draußen abgelegt und bittet um Entschuldigung wegen des nicht salonsfähigen Zustandes seiner hohen Stiefel. Groß und stattlich steht er da an dem Kachelofen gelehnt, und ich schaue wie immer mit heimlichem Wohlgefallen auf seine ritterliche Gestalt, auf das kühn geschnittene dunkle Antlitz, das so

prächtigt Sibyllens zarte Schönheit in Relief bringt.

Wo ist Sibylle? fragt er, wie aus tiefen Gedanken sich aufraffend. Meinem Blick entgeht es nicht, daß ein gewisses Unbehagen über seiner Stirn liegt, daß die dunklen Augen den meinen ausweichen.

Ehe ich antworten kann, geht die Thür auf — Sibylle tritt ein.

Mit einem freudigen Ausruf eile ich ihr entgegen; aber, o Gott! Ich pralle zurück, noch bei dem schwindenden Lichte kann ich bemerken, wie fahl, wie verzerrt ihre jugendlichen Züge sind, wie verglast der Blick, mit dem sie die Anwesenden überfliegt.

Sibylle, beginne ich, hast Du — Arndt steht schon bei ihr, und sein Arm will sich um ihre Schultern legen, doch sie drängt ihn zurück.

Laß mich Alle. Wie ermüdet ihre Stimme klingt, so hohl, so farblos, als käme sie nicht aus derselben jungen Brust, der noch vor kurzem so holde Töne entquollen. Eisalt durchrieselt es mich. Wahrlich, es ist ihr droben etwas angethan worden.

Sibylle hat ihren alten Platz am Fenster erreicht, ihre Züge sind bei der wachsenden Dämmerung nicht deutlich mehr zu erkennen.

Wollt Ihr wissen, was mir geschehen, hören wir sie mit tonloser Stimme sagen. Ich kenne Urahnes Schicksal nun, ich war droben, ich hab' es heute selbst erfahren!

Sibylle! fährt Arndt auf, er eilt auf sie zu. Aber starr hat sich ihre schlanke Gestalt hoch aufgerichtet und herrisch winkt sie ihm Schweigen.

Horcht auf! An einem stürmischen November-Abend war's, wie heute, nur vor hundert Jahren, da stieg Urahne die dunklen Eichtreppen zu den Bodenkammern hinan. Die Stufen knarnten unter ihrem Tritt, sie fuhr zusammen, sie starrte halb erschrocken in die Schattentäuel, die in den Winkeln lagen. Die Bodenthür war erreicht, aufathmend blieb sie davor stehen, dann trat sie ein. Der Sturm fuhr ihr entgegen wie eine feindliche Gewalt. Er pfliff durch die offenen Dachlukn, durch allerhand Ritzen im Gebälk, es klapperte und rasselte dazwischen und erklang in seltsam gespenstigen Tönen. Ihr wurde plötzlich bang, so bang, sie wußte selber nicht warum. Stürmisch pochte ihr Herz, wie von der Vorahnung eines großen kommenden Unheils. Fast hatte sie vergessen, warum sie heraufgestiegen war — eine unwiderstehliche Macht zog sie durch die dämmernden Räume nach dem verschlossenen Laden einer Bodenkammer, durch deren Ritzen es von Außen hell durchschimmerte. Sie hatte alle Berechnung verloren, über welchem Theil des Hauses sie sich befände, wohinaus dies Bodensfenster führen mochte. Sie fand sich in Gedanken versunken davorstehend, ihre Hand am Riegel, als hielte sie damit den Schlüssel ihrer Zukunft. Es ging ihr plötzlich ihr vergangenes Leben durch den Sinn, sie dachte daran, wie glücklich — wie sehr glücklich sie doch bisher gewesen! Ihr Geliebter — ihr Einziggeliebter stand vor ihr, sie sah in Gedanken sein liebes Gesicht — seine Augen — es war ihr plötzlich halb schmerzlich bewußt, wie sehr sie ihn liebe!

Ein Beben geht durch ihre Stimme; wir horchen alle athemlos. Arndt hat sich vorgebeugt, wie um besser zu verstehen.

Dann — ein Ruck, und das Fenster slog auf. Einen Moment stand sie wie gebleibet vor dem plötzlich einströmenden Licht, wenn es auch nur das sterbende Licht eines Novemberebends war. Unter ihr, unmittelbar unter ihr lag ein ihr unbekanntes Plätzchen, es mochte das Ende des Gemüsegartens sein, der sich bis hierher verlor. Dichtes Heimbuchengebüsch umgab es und schloß es völlig in sich ab; kein Fenster des Wohnhauses ging darauf hinaus. Sie sah hinab, dann starrte sie länger, länger — ein Schwindel kam über sie, ihre Sinne wollten sich umnachtet — denn drinnen in der Heimbuchenswildniß — da stand ihr Liebster und — er hielt in seinen Armen ein anderes Weib!

Todtenstille sinkt herab auf uns; wie laut doch die alte Wanduhr tickt!

Dann springt die Thür auf, der Diener tritt mit den hohen Lampen ein. Ihr heller Schein fällt auf die Gruppe — auf Arndt, der zurückgetaumelt ist und leichenbläß und finster zu Boden schaut — auf das lauernde Mädchen zu Tante Hannas Füßen, die ihr erglühendes Antlitz tief, tief herabsenkt.

Und ehe wir es noch verstehen, ist Sibylle aufgestanden und lautlos wie ein Geist aus dem Gemach verschwunden. (Post.)

Runte Chronik.

Berliner Gerichtsverhandlung. Des Sängers Fluch. Wenn id wat loofe, denn will id for mei reellst Feld ooch reell bedient sind, un wenn mir eener un er jebbt mir en Paar Stiebel, wo die Nätze plaken, denn werde id woll ooch 'n Ton riskiren dersen und brauche ihn nich mit Schotolade zu besetzen. Es war der Arbeiter Friedrich Saenger, welcher sich so auf den Vorhalt der auf Beleidigung und groben Unfug lautenden Anklage äußerte. Vorj.: Es mag ja sein, daß Sie nicht zu Ihrer Zufriedenheit bedient worden sind, das gab Ihnen aber immerhin kein Recht, so aufzutreten, wie Sie es gethan. — Angell.: In die Stiebeln konnte id lieberhaupt nich wie'n ordnlicher Mensch ufftreten, id... — Vorj.: Machen Sie hier blos keine Scherze, das könnte Ihnen schlecht bekommen. Sie hatten die fraglichen Stiebel bei dem Schuhmacher N. in der Rosenstraße gekauft? — Angell.: Jawoll, uff'n Pflingst-Sonnabend. Unter die Binden kann Unseener nich jehn, da reicht der Zaster nich zu, wir Brobletarien müssen schon sehn, det wir billig wat be'n Althändler schiefen können. — Vorj.: Hatten Sie die Stiebel nicht anprobirt, bevor Sie sie bezahlten? — Angell.: Allemal, aber so'n Mann, der handeln dhut, der hat ja'n Zungenschlag, wo't Ende von weg is, der redt' Eenen vor, det schiefe Absätze die neueste Mode sind und det det eigentlich een ansehnlicher Zustand is, wenn Eenen die Fiße wie Feuer brennen. Ich sagte gleich zu ihm, als id sie anpassen dhut an er vor mir uff die Kniee lag un mit die Hand un ein bißken Spude eene blinde Stelle uff Oberleber wieder blank machte, Sie, oder Fußbelleider, sagte id, mir kommt det so vor, als wenn die Trittlinge uff'n kleineren Fuß bequemer sitzen würden. Ich woh! meente er, det käme mit man zuerst so vor, mit die Stiebeln konnte id mit die Ringbahn un die Wette loofen, un von unten dhäte id aussehn, wie'n Jardeleitnant oder mindestens wie'n Traf. Er kriegt mir ooch richtig so weit, det id die Dinger vor'n Daler siebenunthalben Trofchen loofe. Is jut, den ändern Morjen wollen wir 'ne Landpartie machen. Aber von die Schmerzen die ich an mein irärlchet Unnertheil ausfestanden habe, det is nich zu beschreiben. Ich habe in jeden Stiebel vor'n Sechser Nordhäuser rinjesseln, id habe mir die Fiße mit Ealz und Spedsett injerlehen, ja Kuchen, et kam mir vor, als wenn die Stiebel immer kerner un ablicher wurden. Id mußte man det Middags wieder mit'n Verbinder nach Hause fahren. Der Dag war mir iräudlich verdooben. Id jehe denn det Abends um Keine wieder hin nach den Quäl-Maschinen-Lieferanten. — Vorj.: Jetzt bitte ich aber, sich etwas kurz zu fassen. — Angell.: Id erzähle ihm denn meine Leiden un er nimmt die Dinger in die Hand un koppschüttelt un wundert sich, wie so'ne Stiebel lieberhaupt drücken könnten. Die hädten doch schon ganz andere Reite jepsatt, un endlich frägt er mir, ob id vielleicht een Plattfuß haben dhäte. Ja, sage id, id habe zwee. Haha, meent er, denn weß id Bescheid, die Stiebeln müssen injeweacht un lieber'n Leesten jelloppt wer'n. Kommen Se man morjen frieh wieder her. Id lasse mich denn doch beruhigen un jehe. Denn nächten Morjen jehe id wieder hin, id wollte den Dag nach Schulzendorf raus. Ich ziehe die Stiebeln bei ihm an un trete jesse uff un probire mit den großen Behen, ob id mir da ordnlich

in beweisen kann. Det jing, keene Ahnung von Schmerzen. Id jondele denn nu los. Als id uffen Gaatschen Markt bin, trette ich in en bisten wat Kasses un et kommt mir so esenthemlich liehl an rechten Fuß vor. Manu? denke id un halte mir anne Zastlaterne fest un hebe det Been hoch. Der jräsliche Stiebel guckt mir an wie'n Krotobil, wat mir fressen will un die Zähne weist, die ganze Seite war uffgeplatzt. Id denke, id soll lang hinschlagen vor Wuth, det kam von die bämliche Keestenkloppererei. Id standepoh wieder retour." Vorj.: "Die Geschichte wird mir zu lang. Der Schuhmacher weigerte sich, die Stiebel zurückzunehmen. Sie gingen auf die Straße und sollen vor seiner Thür durch Ihre Schimpfereien einen erheblichen Auflauf verursacht haben. Ist das nicht richtig?" — Angell.: "Id bin schon eenmal wegen Hausfriedensbruch bestraft worden, deswegen jing id uf die Straße un habe ihm meine Meinung gesagt. Id habe ihm gewünscht, det er zeitlebens mit drückende Stiebeln rumloosen müßte, um det er so velle Kloppe kriegte, bis er plagte un det jeder Stich, den er machen dhäte, in sein eigenet Fleisch jinge." — Vorj.: "Ja, aber außer diesen frommen Wünschen haben Sie ihn noch mit einer Auslese der tollsten Schimpfnamen belegt." — Angell.: "Der Mann hat mir um mein Geld un um mein Pfingstverjeningen jebracht." — Vorj.: "Wir werden hören, was die Zeugen sagen." Aus der Beweisaufnahme geht hervor, daß der Angeklagte schon mit Toben un Schimpfen in die Wohnung des Schuhmachers kam und eine Einigung mit ihm gar nicht möglich war. Der Gerichtshof berücksichtigte aber doch seine gereizte Stimmung und verurtheilte ihn zu 15 Mark Strafe.

— Vor Kurzem wurde von der Stettiner Glockengießerei eine für ein Missionshaus in Südafrika bestimmte Glocke abgeliefert, die eine hübsche Entstehungsgeschichte

aufzuweisen hat. Vor zehn Jahren fanden Zöglinge des Mädchen-Pensionats „Friedrichshof“ an der Falkenwalderstraße auf einem Spazierwege eine besonders volle Aehre, welche sie einem wohlthätigen Werke zu widmen beschloßen. Die Körner dieser Aehre wurden eingesät und deren Erträge immer wieder von Jahr zu Jahr gefäet, so daß im vorigen Jahre aus der gewonnenen Ernte ein Betrag von 800 M. erzielt wurde. Davon wurde die Glocke gestiftet, welche zum Gedächtniß an die Art ihrer Entstehung folgende Inschrift erhielt: „Fünzig Körner säeten wir. — Gott gab seinen Segen schier. — Nur zehn Jahre reichten aus. — Da ward diese Glocke d'raus. — Geschenk von einer Friedensschar. — Soll Friede sie läuten immerdar.“

— Stanley's Hochzeit. Noch in erster Stunde war es zweifelhaft, ob die Trauung Stanley's mit Frä. Dorothy Tennant in der Westminster Abtei in London am Samstag stattfinden würde. Die endlosen Fesseln waren selbst für Stanley's eiserne Natur zu viel gewesen und seit letztem Donnerstag lag er an einer Magenentzündung erkrankt darnieder. Dank der Pflege seines treuen Dr. Parke war der Reisende jedoch am Tage seiner Hochzeit wenigstens leidlich wieder auf den Beinen. Die gesammte Abtei mit Ausnahme des nördlichen Schiffes war für die geladenen Gäste reservirt. Unter den Anwesenden befanden sich der Vertreter des Königs der Belgier, Graf d'Arcohe, der preussische Gesandte, der Lordkanzler, der Sprecher, eine Anzahl Mitglieder des Parlaments und die in London befindlichen Gesährten seines Zuges. Stanley war so schwach, daß er fast während der ganzen Feier auf einem Stuhle saß. Die Trauung wurde vom Delan Bradley und Archidiakon Farrar vollzogen. Mendelssohn's „Hochzeitsmarsch“ beendigte die Feier, nach deren Schluß im Hause der Mutter der jungen Frau in

Richmond die Hochzeitsgesellschaft stattfand, welcher 500 Personen beizwohnten. Die Zahl der dem neuvermählten Paar dargebrachten Geschenke war außerordentlich groß. Stanley und seine Gemahlin haben sich unmittelbar nach der Trauung nach Schottland begeben und gehen von dort nach der Schweiz und nach Paris. Den Kontinent verlassend, wird das Paar dann nach Wales reisen und in Caderton Lodge, dem Wohnsitz der Mutter der jungen Frau, absteigen. Während seines Aufenthaltes in Wales wird Stanley das Ehrenbürgerdiplom von Cardiff und Swansea erhalten. Am 29. November werden sich hierauf Stanley und seine Gemahlin, begleitet von Madame Tennant, nach New-York einschiffen, wo sie mit Mr. Combe-Tennant, dem Bruder Madame Stanley's, zusammentreffen werden. Nachher kehren die Neuvermählten nach England zurück.

— Am 7. Juli traf, von zwei Torpedobooten begleitet, der britische Transportdampfer „Tyne“ in Halifax ein. Die Schiffe hatten eine sehr stürmische 22tägige Reise gehabt. Am 16. v. M. brach ein heftiger Weststurm aus. Ungeheure Wellen ergossen sich fortwährend über die Torpedoboots, so daß es schien, als ob sie jeden Augenblick untergehen würden. Mit gutem Erfolge wurde Del zur Beruhigung der erregten Bogen verwandt. Am 19. und 20. Juni tobten neue Stürme, und die an Bord des „Tyne“ befindlichen Soldaten wurden eingeschlossen. Am 29. geriethen die drei Schiffe in große Eisberge. Die aus 32 Köpfen bestehende Mannschaft der beiden Torpedoboots hatte Unfugliches auf der Fahrt zu leiden.

— Plan für die Grabstätte des Papstes. Der Plan für die Grabstätte Leo XIII., die derselbe nach dem Beispiele seiner Vorgänger bereits bei Lebzeiten sich erbauen lassen will, ist kürzlich beendet worden. Die irdischen Ueberreste des Papstes

werden einst in der Basilika des Lateran beigelegt werden. Was den äußeren, bildhauerischen Schmuck anbelangt, so ist das geistliche Oberhaupt, dem Entwurf nach, auf einem Sarkophag, an dessen beiden Enden sich zwei große Statuen, „die Gerechtigkeit“ und „die Religion“, erheben, liegend dargestellt. Dieses Monument, welches aus Marmor und Porphyre hergestellt werden wird, erhält seinen Platz in der Basilika erst nach dem Tode Leo XIII.

— Der am Dienstag Nachmittag in Schloß Weiskensee bei Berlin aufsteigende Luftschiffer L. war bereits vor einer zahlreichen Volksmenge haushoch emporgestiegen, und es handelte sich nun darum, nach Oeffnung des Ventils mittels des Fallschirmes wieder zur Erde zu gelangen. Hierbei widerfuhr ihm das Unglück, daß er sich in der Höhe vergriff, den Fallschirm verfehlte und aus einer Höhe von etwa 30 Metern zur Erde herabstürzte. Der Bedauernswerte wurde sofort nach dem städtischen Krankenhause am Friedrichshain überführt, wo schwere innere Verletzungen und bedenkliche Kontusionen am Nacken festgestellt wurden.

— Der Berliner Minnesang ist um eine neue Blüthe bereichert, so sinnig und innig, daß wir unseren Lesern folgende Strophen daraus nicht vorenthalten dürfen:

„O, Du mein Max, mein Max, mein Max!
Beene wie Wachs, wie Wachs, wie Wachs!
Dgen wie Blut, wie Blut, wie Blut!
Dir bin id jut, ja jut, ja jut!“

„O, Du mein Fritz, mein Fritz, mein Fritz!
Näse so spit, so spit, so spit!
Bachen so roth, so roth wie Blut!
Mutter, dem Fritz, dem bin id jut!“

Die Melodie dazu ist die eines Walzers; wie wir aber aus Erfahrung bestätigen können, läßt sich das Lieb auch nach der Melodie der „schönen Adelheid“ singen.

I N S E R A T E

Photographie - Atelier

von
L. Zoner,

Dzielnia- (Bahn-) Strasse Nr. 13.

Aufnahmen täglich von 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachm.

Feinste Ausführung.

Billigste Preise.

Warschau,
Dzielniastraße 46,
178-179 vom
Deutschen Hotel.



Johann
ZEMSKI.

Fabrik von Pferdegeschirr, Sattel und Reise-Artensilien.

Bestellungen auf Musterkoffer werden angenommen.

Einem geehrten Publikum beehre mich hiermit die ergebene Anzeige zu machen, daß ich am hiesigen Plage, im Hause des Herrn Rosen in der Poludniowa-Strasse eine neue

Brod-, Semmel- u. Kringel-Bäckerei

unter der Firma

JERUSALIMSKI

am Sonntag, den 20. Juli l. J. eröffnen und für vorzügliche Waare stets sorgen werde.

Mein neues Unternehmen einer gütigen Beachtung empfehlend, zeichne mich hochachtungsvoll

A. Sawelian.

3-3)

Ost-See-Bad Zoppot

bei DANZIG

Schulz-Hôtel,

See-Strasse Nr. 50,

3 Minuten von der Bahn, 5 Minuten vom Bad,
empfiehlt große wie auch kleine elegant eingerichtete Wohnungen
und einzelne Zimmer.

Anerkannt beste Küche, mäßige Preise, gute Bedienung.

24-21) Große Auswahl in

Crystal-Spiegel

mit und ohne Rahmen, Consolischen, mit und ohne Marmorplatten, angekommen im Galanterie waren-Geschäft des **Ludwig Henig.**

Dr. Stanisł. Łagowski,

ehem. Assistent am physiologischen Laboratorium der Warschauer Universität, hat sich in Lody, Kamienna- (Finster-) Straße im Hause Jakel als prakt. Arzt und Geburtshelfer niedergelassen. Sprechstunden von 8-10 Uhr früh und von 4-6 Uhr Nachm. (20-7)

3-2) Eine mechanische

Schiesshalle,

welche 1500 Rbl. kostete,
wird zu sehr billigem Preise

verkauft.
JULIUS SCHMIDKE,
Przejazd-Strasse, am Meisterhaufe.

Zischlerleim,

zum Preise von 6 Rbl. pr. Pud pro Tafel- leim und 4 Rbl. pr. Pud pro gewöhnliche Sorte offerirt franco der Warschau-Wiener Eisenbahnstation die Fabrik von

S. Lankajtes,
pr. Warschau-Praga in Targówek.



Aussuchung, Rettung und
Rückzug
Emin Pascha's.

2 Bände: 140 Abbildungen, 3 Karten.
Gebettet 20 M. Gebunden 22 M.
Auch in 40 Lieferungen à 50 Pf.
(Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.)

Zu haben in der Buchhandlung
von
R. Schatke, Lodz.

Ein großes Zimmer

möbl. oder unmöbl. ist an einen oder mehrere Herren zu vermieten.
Näheres Kamienna-Strasse Haus
Jakel Nr. 1419 c bei A. Raskin.

besördert in **ANNONCEN** sämtliche
existirenden Zeitungen
E. MARKGRAF.